



NEWSLETTER

LWL-Referat für Chancengleichheit

Newsletter zum Jahresende

Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2020 neigt sich – endlich? – dem Ende zu. In diesem unglaublich verrückten Jahr scheint zeitgleich so unglaublich viel und so unglaublich wenig passiert zu sein. Unser ganzes Leben hat sich innerhalb eines Jahres auf den Kopf gestellt. Hätten Sie beim letzten Weihnachtsfest erzählt, dass Schulen, Friseurläden und Museen schließen müssen, dass ganz Deutschland mit einem Mundschutz rumläuft und viele Menschen Angst haben, ihre Liebsten zu sehen, hätte Ihnen das vermutlich niemand geglaubt. Und doch wurde dies innerhalb weniger Wochen zu unserer Realität. Wir wissen, dass dieses Jahr für viele Menschen eine große Herausforderung und Belastung war. Allerdings besteht gerade jetzt die Chance, uns und unsere Lebensweise zu überdenken und neue Möglichkeiten der Begegnung mit anderen und mit uns selbst auszuprobieren. Einige Anregungen in Gedanken und in Taten finden Sie in den nachstehenden Artikeln.

Wir hoffen also, dass Sie einen versöhnlichen Abschluss für dieses Jahr finden. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein schönes, wenn auch anderes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr. Auf dass 2021 besser wird!

Ihr LWL-Referat für Chancengleichheit und
Ihre Mitarbeiterinnen vor Ort

Anspruch und Wirklichkeit

Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Und trotzdem passiert genau das. Jeden Tag. Ständig sind wir damit konfrontiert, wie weit die Realität von unserem Wunsch nach einer „guten“ Welt ohne jegliche Benachteiligungen entfernt ist. Das betrifft uns selbst genauso wie andere. Es ist so schwierig, eine Welt mitzugestalten, in der kein Mensch aufgrund der Hautfarbe, der geschlechtlichen Identität, der Religion, der Behinderung diskriminiert wird.

Wenn soziale Gerechtigkeit tatsächlich unsere Zukunft werden soll, dann wird dies nicht einfach von selbst irgendwann so *sein*. Wir müssen uns von der Illusion verabschieden, irgendwann ein für alle Mal einfach eine Welt ohne Diskriminierung zu *haben*. Manchmal ist es wichtig, die Spannung des Benennens von Missständen erst einmal auszuhalten. Wir müssen weiterhin ein Bewusstsein schaffen für die strukturellen Ursachen hinter Symptomen und Mustern, die oft so schwer zu greifen sind: Diskriminierung, Rassismus, Sexismus und was sie miteinander verbindet (Intersektionalität).

Kübra Gümüşay regt in ihrem herausragenden Buch „Sprache und Sein“ an, neue Orte des Sprechens zu begründen, Orte, an denen wir unsere Zweifel, unser Zögern, unsere Ängste, unsere Möglichkeit, unsere Meinung zu ändern, formulieren dürfen. Wir alle können solche „Orte des Sprechens und des Denkens“ begründen, jederzeit, am Arbeitsplatz, in der Familie, mit Freund*innen oder in der Öffentlichkeit – nicht um zu zeigen, was wir alles wissen, sondern wie viel wir nicht (voneinander) wissen, aber herausfinden und gemeinsam erörtern möchten – und um dem Wunsch nach einer „guten“ Welt und einem ehrlichen, friedvollen und freundlichen Miteinander näher zu kommen. Gemeinsam.

Jahreswechsel im ewigen Eis

Am 9. Januar 2020 erreichte die 29-jährige Extremsportlerin Anja Blacha endlich ihr Ziel: den Südpol. Gestartet ist sie von der Berkner-Insel aus, seitdem war sie 58 Tage alleine unterwegs. Dies ist die längste durchgeführte Polarexpedition einer Frau weltweit – und das ohne Unterstützung. 1381 km auf Skiern, den anfangs 100 kg schweren Schlitten zieht sie hinter sich her. Immense psychische und physische Dauerbelastung, absolute Abgeschiedenheit in der unendlichen Weite der Antarktis, extreme Wetterbedingungen bis minus 35° Celsius. Gletscherspalten, Unwetter, Sturm. Überlebensnotwendig: Energie und Motivation.

Sportliche Superlative hatte sie da bereits erreicht: 2017 bestieg sie den Mount Everest als jüngste deutsche Frau, zwei Jahre später folgten die Achtausender Broad Peak und K2 – letzteren bestieg sie sogar ohne Atemmaske. Wenn sie nicht monatelang in extremen Regionen unterwegs ist, arbeitet die gebürtige Bielefelderin in der Schweiz im Management eines weltoffenen und toleranten Unternehmens – sozusagen im Sinne von Vereinbarkeit von Beruf und Abenteuer.

„Not bad for a girl“: Den Spruch, den sie bei Nennung ihrer Ziele oft gehört hatte, funktionierte sie für die Expedition zum Südpol zu ihrem persönlichen Motto um. Tatsächlich hatte sie die Erfahrung gemacht, dass Männern eher zugetraut wird, erfolgreiche Expeditionen durchzuführen. Positiv erlebt sie, dass mit zunehmender Expeditionserfahrung vorurteilsbehaftete Reaktionen wie eben „not bad for a girl“ abnehmen.

Absolute Zielorientierung, gute Vorbereitung und notwendiges Durchhaltevermögen – Anja Blacha bestätigt die weibliche Ebenbürtigkeit in ehemaligen sportlichen Männerdomänen. Und sie beobachtet in der Szene noch mehr Erfreuliches: unvoreingenommenen Respekt – jenseits von geschlechtlicher Zugehörigkeit, jenseits von Klischees und Vorurteilen.